

# Eklektizismus



Eklektizismus (von griech. eklektós „ausgewählt“) ist Bezeichnung für Kunstrichtungen die anstelle eigener Kreativität aus vergangenen Stilepochen „das Schönste“ auszusuchen und in ihre Werke einzufügen. Die übernommenen Stilelemente werden dabei aus ihrem ästhetischen sozialen und funktionalen Kontext gelöst und auf den bloßen Dekorationswert reduziert. Eine Blütezeit des Eklektizismus war das 19. Jahrhundert (s. auch Historismus). Das vielleicht berühmteste Beispiel ist Schloss Neuschwanstein. Die Verwendung des Begriffs Eklektizismus erfolgt heute nicht selten in abwertender Weise im Sinne von ungeschöpferisch einfallsloser Zusammenstellung.

Nach dem Krieg von 1870/71 gegen Frankreich und der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches brachen eine wirtschaftliche (Schein-)Blüte und ein Bauboom aus, der stilistisch nicht angemessen bewältigt wurde. Mangels eigener Bauideen wurden im Eklektizismus die historischen Formen beliebig herangezogen und vermischt. Neben dem noch starken Neubarock traten auch die ältere Neurenaissance und die Neuromanik, ein neues Rokoko, aber auch orientalische Stilformen auf. Das den meisten Bauten und der Innenarchitektur Gemeinsame war eine überladene Prachtentfaltung, die dem Selbstverständnis und dem Selbstdarstellungsbedürfnis des Bürgertums im neuen Kaiserreich entsprach. Über die Belange der mit der Industrialisierung stark gewachsenen Arbeiterschaft sah man größtenteils hinweg. Das Nebeneinander verschiedener Stile im öffentlichen und repräsentativen privaten Bauen oder bei einem Baumeister war, insgesamt gesehen, nichts Neues. Schon Karl Friedrich Schinkel war vom Klassizismus zur Romantik gekommen. Leo von Klenze baute in München einen Palast im Stil der Renaissance, ein Museum im griechischen Stil, eine Residenz im römischen Barock.

Ähnlich war es bei Friedrich von Gärtner (1792–1847). Als Sohn eines Architekten studierte er ab 1809 an der Münchener

Kunstakademie bei seinem Vater sowie bei Karl von Fischer (1782–1820), war dann bei Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe und kurze Zeit zur Ausbildung in Paris. 1820 erhielt er einen Lehrstuhl an der Münchener Kunstakademie und war ab 1827 neben Klenze Hofarchitekt des bayerischen Königs. Beim Ausbau der Ludwigstraße in München bediente er sich für das Siegestor römischer Formen, für die Universität und die Ludwigskirche romanischer Formen. Vorbild für die Staatsbibliothek war ihm die italienische Frührenaissance, und die Feldherrnhalle erinnert an die Florentiner Loggia dei Lanzi. Was neu war in der Wilhelminischen Zeit, war das ungehemmte Stilgemisch, das häufig zu wenig befriedigenden Ergebnissen führte.

*„Damals entstehen Musterbücher der historischen Stile und Ornamentvorlagen aus der Kunst aller Zeiten, die dem Kunden wie ein Katalog vorgelegt werden, damit er sich entsprechend bediene. Indem die Formen nur noch Formen sind, entsteht die Kunstübung des Formalismus; indem Fortschrittlichkeit im geläufigen Hantieren mit Bildungswissen gesehen wird, entsteht die Kunstübung des Eklektizismus. Nun bricht ein Hexensabbat der Stile aus. Über den Zweck der Bauten sieht man völlig hinweg und behängt Kirche, Bahnhof oder Mietshaus unterschiedslos mit den gleichen Formen ...“*

(Lützelner)

unten: Schloss Faber-Castell, Stein





Entwürfe: Christian Jank; Ausführungen Eduard Riedel, Georg von Dollmann, Schloss Neuschwanstein, Innenhof, ab 1869

König Ludwig II. von Bayern (1845–1886) ließ in seiner fantastischen Verstiegtheit seine Schlösser Herrenchiemsee, Neuschwanstein und Linderhof nicht nur in unterschiedlichen Baustilen errichten, sondern strebte dabei eine theatralische, opernhafte Stilmischung an, vor allem in Neuschwanstein. Dieses Schloss entstand in der Nähe von Hohenschwangau, das sein Vater hatte erbauen lassen, in einer kühnen Berglage. Zehn Jahre wurde nach den Plänen des Hofbaudirektors von Dollmann daran gearbeitet. 1868 schrieb der König an den Komponisten Richard Wagner, dessen Musik er als seiner eigenen Welt verwandt ansah, über seine Bauvorstellungen:

*„Ich habe die Absicht, die alte Burgruine Hohenschwangau über der Pöllatschlucht wieder ausbauen zu lassen, im echten Styl alter deutscher Ritterburgen. Der Punkt ist einer der schönsten, die zu finden sind, heilig und unnahbar, ein würdiger Tempel für den göttlichen Freund, durch den einzig Heil und wahrer Segen der Welt erblühte [gemeint ist der Adressat Richard Wagner!]. Auch Reminiszenzen aus Tannhäuser [Sängersaal mit Aussicht auf die Burg im Hintergrund] und Lohengrin [Burghof, offener Gang, Weg zur Kapelle] werden Sie dort finden. In jeder Beziehung schöner und wohnlicher wird diese Burg werden als das untere Hohenschwangau.“*

Ludwig II

Das Grundkonzept wurde an die Frühgotik angelehnt. So entstand im Außenbild eine Ritterburg wie in Kinderbüchern, hoch auf einem steilen Berg, in strahlend weißer Erhabenheit. Im Innern mischt sich die Neugotik mit sakral-byzantinischen Formen und anderen Stilelementen zu einer erdrückenden Pracht. Spätromanische, renaissancehafte und barocke Elemente verquicken sich mit Neugotischem zu überreichlichem Schnörkelwerk. Die Wandgemälde erinnern teils an die Nazarener, teils an die Historienmalerei; die meisten strahlen eine Farbfülle vorwiegend in Gold und Silbertönen aus. Der Bau wurde nicht fertig, wie das völlig schmucklose Treppenhaus zeigt. Beim plötzlichen Tod des Königs wurde sein fantastischer Traum nicht zu Ende



Paul Wallot, Reichstagsgebäude, 1884–1894, einst und heute

geträumt – ganz schlicht aus Geldmangel. Die vielen Tausend Besucher, die nach Neuschwanstein kommen, erhalten zwar kein Bild des romantisch gesuchten Mittelalters, aber eine Vorstellung vom hochgetriebenen Kunst-Eklektizismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Bei aller Problematik derartiger Bauten haben wir andererseits gelernt auch die Bauwerke dieser Zeit historisch zu sehen und zu werten. Erhaltene geschlossene Straßenzüge und ganze Stadtviertel aus der Wilhelminischen Zeit, so die Bonner Südstadt, sind unter Denkmalschutz gestellt worden, ein Zeichen für ihre Neueinschätzung. Der Hauptgrund dafür ist von Adrian von Buttlar festgestellt worden: Er liegt in dem hohen „Informationswert“, den das menschliche Auge auf der mit viel Dekor versehenen Fassade der Gründerzeit vorfindet. Die Wahrnehmung neigt dazu, diese Fassaden auf ihre einfachen Strukturen zurückzuführen, um sie dann wieder rückwärts zum Gesamteindruck zusammenschließen. Ein solches ästhetisches Spiel ist mit den öden Fassaden vieler Massenbauten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht möglich. Der Betrachter wertet die Gründerzeitfassade daher höher als eine schlecht verstandene Moderne.

Neuschwanstein, Sängersaal



# Eklektizismus



# Eklektizismus

